

“Schreiben ist mein Leben!”

Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Willi van Hengel aus Heinsberg, der 2006 mit „Lucile“ seinen ersten Roman veröffentlicht hat

Glück und Geduld benötigen Autoren nach Einschätzung von Willi van Hengel heutzutage, um berühmt zu werden. „Natürlich kann man eigentlich nichts“, sagt van Hengel selbstkritisch, „andere aber noch viel weniger, also gar nichts... deshalb sollte man sich selbst so treu wie möglich bleiben, also alles daran setzen, Grenzen in sich zu berühren und vielleicht sogar zu überschreiten, wenn man nicht krank oder aber doch Künstler werden will.“

Herr van Hengel, warum schreiben Sie?

Irgendwelche Kräfte, so glaube ich, wollen mich nicht in der Wirklichkeit haben. Einige Zeit habe ich mich dagegen gewehrt, dann jedoch festgestellt, dass es nichts bringt. Mittlerweile lass ich mich einfach fallen, denn ich weiß, dass die Wörter, die aus mir heraus wollen, meine Wörter sind und mich immer wieder auffangen. Ein größeres Vertrauen kann es nicht geben. Es ist die schönste Form der Geborgenheit; mitten im Leben...

Was schreiben Sie?

Gerade an einem Essayband über Nietzsche mit dem Titel “Frau (bei) Nietzsche” - wie auch sonst am liebsten über die Tiefen und Untiefen meines Ichs und seiner halbdunklen Geheimgänge...Vielleicht wird man meine Schreibe mal als Dechiffrierung einer Seele bezeichnen, die keine große Lust hatte, sich zu belügen. Das wäre eine Genugtuung, das würde mich ungemein freuen.

Verändert das Web die Literatur?

Ja, mit Sicherheit, der Griff in die Welt wird schneller. Das aber ist noch viel zu unecht! Man will weiterhin das haptische Empfinden des Papiers in den Fingern und auf der Haut und überhaupt die Ästhetik des Buchs in Händen.

Wie gehen Sie als Autor mit dem Web um?

Es ist herrlich, von irgendeiner Dunkelkammer einer Holzhütte die Sonne an einem unbekanntem Flecken Erde entdecken zu wollen. Manchmal schläft alles, wenn man schreibt, nur das Geschrie(b)ene nicht.

Wie wird man heutzutage als Autor berühmt?

2xG. Glück und Geduld mitsamt einer vorsichtigen Einschätzung, was man kann und was nicht! Natürlich kann man eigentlich nichts, andere aber noch viel weniger, also gar nichts... deshalb sollte man sich selbst so treu wie möglich bleiben, also alles daran setzen, Grenzen in sich zu berühren und vielleicht sogar zu überschreiten, wenn man nicht krank oder aber doch Künstler werden will. Kunst kommt schließlich nicht

von Können, sondern von Müssen, verstehen Sie, darin steckt ein ganzes Leben. Und nur das interessiert mich, nicht das Gequatsche des Einzelnen, sondern das, was er unter seiner Haut mit sich herum trägt.

Sollten Autoren heute mehr zusammen arbeiten?

Ja, bei gemeinsamen Lesungen vielleicht mit Musik und Lyrik.

Wie arbeiten Sie?

Natürlich alleine, welcher Schriftsteller arbeitet schon mit anderen zusammen! Meist beim Sonnenuntergang (abends wird der Faule munter) ins Dunkle hinein, an meinem alten Holztisch, anfangs mit Kaffee, später dann mit Bier, übrigens mit Kugelschreiber auf Papier.

Welche Art von Literatur schreiben Sie?

Prosa als schönes Spiel mit dem Ich.

Wie wichtig ist das Schreiben für Ihr Leben?

Es ist mein Leben! Alles andere ordnet sich ihm unter.

Ihr liebster literarischer Ort?

Die Holzbank meines Onkels auf seiner Wiese, wo er immer wieder seine Einsamkeit genießt. Liebster literarischer Ort der Weltliteratur ist der Ohrensessel in Bernhards "Holzfällen".

Wann ist jemand Schriftsteller?

Wenn er seinen 2. Roman veröffentlicht und am 3. gerade schreibt...

Haben Sie einige Tipps für Kollegen?

Tiefpunkte als notwendig erachten, vielleicht zum Auftanken.

Wer sind Sie eigentlich?

Ein Typ, der am liebsten mit sich selbst experimentiert, frei nach Nietzsches "mihi ipsi scripsi" - auf der ständigen Suche nach den Ursachen für mein Schreibenmüssen. Einziger Rückhalt ist mein Stil, den ich, so glaube ich, gefunden habe.

Was ist für Sie moderne Literatur?

Grenzen anzugehen und den Mut zu haben, sie zu berühren. Vielleicht ist Literatur der Versuch, sie zu übersteigen.

Haben Sie eine Mission beziehungsweise Aufgabe?

Irgendwann zu verstehen, was Derrida mit der “Möglichkeit des Unmöglichen” meint und mit “dem Überstieg, der zugleich notwendig und unmöglich ist”.

Was machen Sie neben dem Schreiben?

Schauen, wie man über die Runden kommt, um zu überleben, bis der ganz große Wurf gelingt...

Was ist die Aufgabe von Schriftstellern in der heutigen Zeit?

Zeigen, dass es möglich ist, einen anderen Weg zu gehen, als die meisten ihn gehen; und vor allem die Zwänge beschreiben, in denen wir stecken und unmöglich wieder heraus kommen...

Verändert die Technik insgesamt die Literatur, oder wie muss Literatur technische Entwicklungen aufnehmen?

Ja, klar verändert sie sich unter gegebenen Umständen, und sie muss die Annehmlichkeiten neuer Entwicklungen nutzen, ohne dabei zu vergessen, dass es einen wirklichen Fortschritt in unserem Inneren nicht gibt - zumindest hat der nichts mit Technik zu tun!

Das Interview führte Torsten Schubert